

Dtsch. med. Wschr., 99 (1974), 307-311

© Georg Thieme Verlag, Stuttgart

Medizinische und paramedizinische Bezüge in indianischen Felsbildern Nordamerikas

K. F. Wellmann

Der Themenkreis, der sich in den zahlreichen Felsbildern Nordamerikas widerspiegelt, ist außerordentlich weit gespannt (13). Da es in der nördlichen Hälfte des Doppelkontinents über 15 000 Felsbildsräten mit sicherlich mehreren Millionen Einzeldarstellungen gibt, verwundert es nicht, daß sich hier über die Jahrhunderte hinweg viele Aspekte des Lebens und Denkens der indianischen Völker niedergeschlagen haben. Gelegentlich lassen sich dabei medizinische und paramedizinische Bezüge aufdecken, wie in den folgenden Absätzen erörtert werden soll.

Kokopelli, der bucklige Flötenspieler

Mancher Darstellung, die auf den ersten Blick in die Reihe medizinisch determinierter Motive zu gehören scheint, muß freilich bei näherer Betrachtung eine andere, nicht-medizinische Deutung zugesprochen werden. Das gilt vor allem für die unverwechselbare Gestalt des Kokopelli, des phallischen und buckligen Flötenspielers (Abbildung 1*). Obwohl man ihm vor Jahrzehnten schon eine Wirbeltuberkulose (41) und unlängst erst wieder eine fetale Chondrodysplasie (40) zuschreiben zu können meinte, steht doch außer Frage, daß der Buckel und die anderen Attribute der im amerikanischen Südwesten vorkommenden Kokopelli-Figur kulturell und nicht medizinisch zu erklären sind. Dem hierzu bereits früher (42, 43) Gesagten läßt sich hinzufügen, daß man die Kokopelli-Gestalt zwanglos als regionale Variante des sehr viel weiter verbreiteten Archetyps des »Trickster« verstehen kann, den der amerikanische Anthropologe Paul Radin im Jahre 1956 so eindrucksvoll profiliert hat (26); »Trickster« ist einmal mit »göttlicher Schelm« recht treffend übersetzt worden. Es gibt in der Tat zahlreiche Parallelen formaler und funktionaler Art zwischen Kokopelli und dem Winnebago-Trickster Wakdjunkaga, an dem Radin diesen Archetyp exemplifizierte. Beiden eignet vor allem eine ungezügelter Sexualität, die sich äußerlich jeweils in der betont phallischen Erscheinung manifestiert. Wakdjunkaga trägt sein überlanges Glied aufgerollt in einer Schachtel buckelartig auf dem Rücken, während Kokopellis Buckel Samenkörner oder Babies enthält. Der Winnebago-Schelm kann sich in eine

Frau verwandeln, die dann des Häuptlings Sohn heiratet und Kinder gebiert; nach den Anschauungen der Hopi-Indianer erscheint Kokopelli gewöhnlich als Mann, zuweilen aber auch als Frau, die Kokopelmana heißt (39). Wakdjunkaga verliert schließlich Teile seines überlangen Phallus, aus denen zum Wohle aller Nutzpflanzen hervorgehen; Kokopelli beweist seine befruchtende Kraft in den Funktionen des Jagdmagiers und des Regenpriesters. Hier beobachten wir eine folgenreiche Umwandlung beider Schelme: aus triehaften, amoralischen Charakteren, denen jegliches soziales oder ethisches Verantwortungsbewußtsein abgeht, werden Schöpfergestalten, die Ordnung, Sicherheit und Kultur in das ursprüngliche Chaos der Welt bringen – »Vorläufer des Erlösers«, wie es C. G. Jung (15) treffend formulierte.

»Culture heroes« wie Kokopelli und Wakdjunkaga sind in Nordamerika weit verbreitet. Zu ihnen gehören, wie Radin nachweist, auch der Hase (bei den Winnebago), Wisaka (bei den Fox-Indianern), Sitconski (Assiniboine), Ishtinake (Ponca), Nixant (Gros Ventre), Iktomi (Oglala-Sioux) und der Rahe (bei den Nordwestküsten-Stämmen). Oft erscheinen sie in Tiergestalt (Hase, Rahe, Steppenwolf, Spinne), was auch für Kokopelli gilt, der sich zuweilen als Insekt oder Kaninchen dargestellt findet (42, 43).

In ihren Kommentaren zu Radins Studie haben sowohl Karl Kerényi wie auch C. G. Jung auf die zahlreichen Parallelen aufmerksam gemacht, die zwischen den indianischen Trickster-Gestalten und entsprechenden altweltlichen Manifestationen dieses Themenkreises bestehen. Kerényi (16) erwähnt Reinecke Fuchs, rabelaisische und pikareske Charaktere, die Phylaken, Hermes, Pro- und Epimetheus, Herakles und Thomas Manns Felix Krull, und Jung (15) weist auf den Karneval, die Saturnalien und das festum asinarium hin, ebenso wie auf Merkur, Hanswurst und die Poltergeister und selbst auf gewisse Züge im Wesen Jahwes. Nach beiden Autoren ist die Trickster-Figur der überlebende Ausdruck einer frühen Stufe des menschlichen Bewußtseins und als solche erheblich älter als etwa die Einrichtung des Schamanentums. Daß derartige Archetypen auch in der modernen westlichen Welt noch eine Rolle spielen, hat McGlashen (22) vor zwanzig Jahren anhand einer geistreichen Kurzanalyse von Comic-Strip-Charakteren

* Abbildungen 1, 2, 3, 5, 6, 7, 8, 9 siehe Seite 6 und 7

aufzeigen können. Kokopelli, der bucklige Flötenspieler, befindet sich jedenfalls hier in einer interessanten Gesellschaft. Seine Erscheinung reflektiert kein wie auch immer geartetes körperliches Gebrechen. Sie verleiht vielmehr einer frühen und besonders aufschlußreichen Phase des menschlichen Geistes Gestalt.

Fruchtbarkeitssymbolik

Felsbildern, die sich thematisch mit der Fortpflanzung von Mensch und Tier befassen, also als Fruchtbarkeitssymbole deutbar sind, begegnet man in Nordamerika nicht selten. Das häufigste Motiv dieser Reihe ist sicher ein hüftisenartiges Gebilde, das eine Längsrille umschließt (Abbildung 2) und als vulvaformes Symbol gelten kann. Auch gewisse ithyphallische Darstellungen, einschließlich der des Kokopelli, sowie vereinzelte Schwangerschafts- und Geburtsszenen gehören hierher. Der Themenkreis der Fruchtbarkeitssymbolik, soweit er sich aus nordamerikanischen Felsbildern ablesen läßt, ist bereits früher ausführlich behandelt worden (44, 47).

Mißbildung und Krankheit

Mißbildung und Krankheit sind im Felsbildgut Nordamerikas nicht besonders zahlreich vertreten. Zu den eindeutigen Beispielen dieser Art gehören die Polydaktylie und gelegentliche Handdarstellungen mit fehlenden Fingergliedern, letztere wohl als Ausdruck kulturell bedingter Selbstverstümmelungen aufzufassen. Über beide Abnormitäten wurde unlängst berichtet (45, 46).

McCullough (21) hat vor kurzem eine anthropomorphe Felsgravierung aus dem Flußtal des Santa Cruz River in SüdArizona beschrieben und abgebildet; deren eines Bein leicht verkürzt und innenrotiert erscheint und nach Auffassung des Autors keinen Großzehenstrahl besitzt. Er glaubt, aus dieser Deformierung die Diagnose einer kompletten paraxialen tibialen Hemimelie ableiten zu können. Es handelt sich um ein Felsbild der prähistorischen Hohokam-Indianer, das sich freilich – wie viele andere Petroglyphen dieses Kulturkreises – nicht eben durch ein hohes Maß an technischer oder künstlerischer Prägnanz auszeichnet, sondern im Gegenteil eher primitiv und ungekonnt wirkt. Mir will scheinen, daß der Eindruck einer Gliedmaßenmißbildung hier mehr der Unbeholfenheit der Darstellung als den Intentionen des prähistorischen Künstlers zugeschrieben werden sollte. Es bedarf nämlich einiger Mühe und Geschicklichkeit, ein einigermaßen wirklichkeitstreuere Felsbild herzustellen, und man sollte kleine anatomische Ungenauigkeiten und Abweichungen, wie sie gelegentlich vorkommen, nicht überbewerten.

Ähnliches gilt vielleicht auch für eine merkwürdige phallische Figur, die sich in die horizontale Fläche eines Felsens in der Harewood-Ebene bei Nanaimo, im Inneren von Vancouver-Inland in British Columbia (Kanada), eingemeißelt findet (Abbildung 3). Ihr Schädel weist eine zentrale Einziehung auf, die sich in die Nasenkontur fortsetzt. Auf der rechten Kopfhälfte sieht man ein paar Haare (oder ein Ornament, vielleicht aus Federn bestehend), und der Oberkörper zeigt rechts ein brustartiges

Gebilde. Meade (23, S. 73) hat diese Gestalt unlängst als Hermaphroditen gedeutet und vermutet, daß sie das Werk einer Person darstellt, die wegen ihrer Abnormität aus der küstennahen Stammesgemeinschaft an diesen Inlandsort verbannt worden war.

Gegen diese These lassen sich jedoch mehrere Einwände erheben. Erstens kann man nicht ohne weiteres annehmen, daß Hermaphroditen und andere abnorm veranlagte Individuen stets der Ächtung durch ihre Stammesgenossen haben anheimfallen müssen; manchmal ist das Gegenteil der Fall. Bei den Navaho-Indianern zum Beispiel erfreuen sich Transvestiten und Hermaphroditen einer besonderen Wertschätzung, die unter anderem darauf beruht, daß eine solche Person männliche und weibliche Fähigkeiten in sich vereint, also mehr darstellt und vermag als der gewöhnliche Sterbliche (10, S. 128; 14; 28). Mir ist freilich nicht bekannt, wie sich die Coast Salish – der Stamm, in dessen Bereich sich das genannte Felsbild befindet – in dieser Hinsicht verhalten. Zum anderen braucht es sich bei dem Gebilde auf der rechten Thoraxhälfte dieser Figur nicht um eine Brust zu handeln; es könnte zum Beispiel auch ein Ornament, ein Kleidungsstück oder ein Gegenstand anderer Art gemeint sein. Und schließlich kann die ganze Gestalt auch als Phantasieprodukt, als Abbild eines der vielen übernatürlichen Wesen, aufgefaßt werden, die, etwa als »guardian spirits« (Schutzgeister), im religiösen Leben der Coast Salish (1) und anderer Nordwestküstenstämme von jeher eine große Rolle gespielt haben. Freilich muß eingeräumt werden, daß der »hermaphroditischen« Figur von Harewood Plain stilistisch eine gewisse Sonderstellung zukommt, worauf auch Meade (23) hinweist; sie unterscheidet sich deutlich von den meist viel präziser ausgeführten Felsgravierungen mythologischer Gestalten, die sich gerade im Umkreis von Nanaimo in großer Zahl finden.

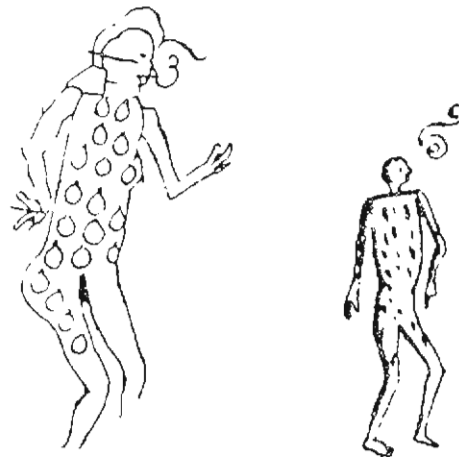


Abb. 4. Darstellung von Pocken. Links Felsbild aus der Nähe von Springfield, Colorado; Nachzeichnung nach Renaud (30), Tafel 13. Rechts ein Bild aus der Dakota-Winterchronik des Battiste Good von 1779-80 (über der Figur: Schmerzsymbol); Nachzeichnung nach Mallory (19), Fig. 336.

In der linken Hälfte der Abbildung 4 ist die Nachzeichnung einer wahrscheinlich von Komanschen gemachten Felszeichnung aus der Nähe von Springfield im südöstlichen Teil des Staates Colorado zu sehen, über die

Renaud vor einigen Jahrzehnten berichtete (29, 30). Der Körper der unbekleideten weiblichen Gestalt ist mit 19 oben offenen ringförmigen Symbolen bedeckt, die nach Renaud eine Pockenerkrankung darstellen sollen. In der Nähe der Figur fanden sich zoomorphe Gestalten, unter anderem Pferde, so daß diese Felsbilder sicher der historischen Epoche entstammen. Eine solche Datierung läßt Renauds Deutung plausibel erscheinen, zumal auch die Winterchroniken der Dakota-Indianer aus dem 18. und 19. Jahrhundert ganz ähnliche Zeichnungen enthalten (19, S. 266–328). In diesen auf Tierhäuten niedergelegten Bilderchroniken, deren es mehrere gibt, ist für jeden Winter ein Motiv eingetragen, das als Hauptereignis des betreffenden Jahres galt. Pockenepidemien, durch eine menschliche, mit Punkten oder Strichen bedeckte Figur symbolisiert (Abbildung 4, rechts), finden sich für die Jahre 1779–80, 1780–81, 1801–02, 1818–19 und 1850–51 angegeben. Eine ähnlich dargestellte Masernepidemie ist ebenfalls für 1818–19 und eine nicht näher identifizierte exanthematische Affektion für 1860–61 verzeichnet. Auch sonst stößt man in den Winterchroniken der Dakota immer wieder auf Krankheit und Tod. Erwähnt und abgebildet werden außer Masern und Pocken unter anderem Keuchhusten, Leibschmerzen verschiedener Art, Tod im Kindsbett, Frakturen, Wassersucht, Hungersnot, Ertrinken, Erfrierung und Verbrennung: ein Leidenskatalog der eingeborenen Bevölkerung der Great Plains nach der Kontaktaufnahme mit der eindringenden weißen Rasse. Die von Renaud in Colorado gefundene Petroglyphe ist freilich die einzige mir bekannte Darstellung, die diesen Tatbestand in Form einer Felsritzzeichnung dokumentiert.

In dieselbe Kategorie scheint auf den ersten Blick auch eine Felsgravierung zu gehören, die vom Comanche Gap im Galisteo Basin in New Mexico stammt und eine mit Ausnahme der Kopfmaske über und über mit Punkten bedeckte Gestalt zeigt (Abbildung 5). Sie gehört der Pueblo-Kultur an und ist wahrscheinlich in der späten prähistorischen Epoche (um 1550 n. Chr.) entstanden. Bei genauer Nachprüfung gilt hier freilich dasselbe, was über den Buckel des Kokopelli zu sagen war: der Schein trügt. Es handelt sich nämlich nicht, wie man meinen könnte, um das Abbild eines Kranken mit Hauteffloreszenzen, sondern, wie Agnes Sims (34) richtig erkannte, um das Porträt des Pueblo-»Feuergottes« Shulawitsi (auch Tcolawitze oder Cholawitze geschrieben). Er wird, wie hier, häufig mit einem Zweig in der einen und einer Fackel in der anderen Hand dargestellt und ist von den Wandgemälden des Kivas (Kultraumes) von Kuaua, New Mexico (ebenfalls der Pueblo-IV-Epoche entstammend) (7, S. 113 u. 127) wie auch von jüngeren Kachina-Personifikationen her gut bekannt; bei den letzteren sind Körper und Maske des Shulawitsi-Tänzers mit farbigen Punkten bedeckt (3, 8). Der Vergleich der beiden Felsbilder (Abbildung 4 und 5) zeigt, daß vor- und frühgeschichtliche Dokumente auch bei ähnlichem Aussehen Verschiedenes bedeuten können. Läßt man den Ort oder die Zeit ihrer Entstehung oder andere einschlägige Daten archäologischer, ethnologischer oder historischer Natur außer Betracht, so werden sich Fehlinterpretationen kaum vermeiden lassen.

»Röntgenbilder«

Eingeborenenbilder im Röntgenstil sind vor allem von den Höhlen- und Borkenmalereien aus dem Westen des Arnheimlandes in Nordaustralien bekannt (20, 24, 27). In diesen Darstellungen, die meist Tiere betreffen und von denen sich einige auch auf der Rückseite der australischen Ein-Dollar-Note reproduziert finden, sind Wirbelsäule und Verdauungstrakt und oft auch noch andere Eingeweide so zu sehen, als seien die Figuren durchsichtig. Nach McCarthy (20) sollen derartige »x-ray paintings« ihren Schöpfern zu einer magischen Kontrolle über Jagdtiere und Fische verhelfen.

Felsbilder in Röntgenmanier gibt es aber auch in Nordamerika. Seitdem Norona (25) im Jahre 1955 eine erste Übersicht vorlegte, haben auch andere Autoren (31, 38) begonnen, von »x-ray petroglyphs« zu sprechen. Freilich erreicht keines der amerikanischen Beispiele auch nur annähernd die Komplexität der inneren Muster, die viele der australischen Malereien dieses Genres aufweisen.

Die amerikanischen »Röntgenbilder« lassen sich mit wenigen Ausnahmen zwanglos zwei Grundtypen zuordnen. Beim ersten Typ, der vorwiegend Tiere betrifft (zum Beispiel Büffel, Hirsch, Dickhornschaf, Bär und Luchs, manchmal auch Vögel und Fische), selten Menschen, führt ein einfacher oder doppelter Linienzug vom Mund zu einer dreieckigen oder auch mehr birnenförmigen Figur in der Herzgegend (Abbildung 6). Solche Darstellungen sind vor allem im ausgedehnten östlichen und nördlichen Waldland (19, S. 88 u. 104; 25; 38) und in der Prärie (4, 25) weit verbreitet, haben aber in einer späteren Phase Eingang auch in die Felskunst der Navaho (32, 33) und Pueblo-Indianer des Südwestens gefunden. Während Norona (25) die eingezeichneten inneren Organe für die Speiseröhre und den Magen hält, hat sich überall sonst (zu Recht oder Unrecht) für sie die Bezeichnung »Herzlinie« durchgesetzt. Nach Mallery (19, S. 773) kommt Wesen mit Herzlinien im indianischen Denken ein übernatürlicher Charakter zu. Manchmal findet man solche Tiere im Rahmen von Jagdszenen, und gelegentlich (19, S. 247; 32; 33) stecken in ihnen Pfeile (oder Medizinstäbe), die genau auf das »Herz« der Herzlinie zielen. Man wird sicher nicht fehlgehen, wenn man Tierdarstellungen mit Herzlinien dem allgemeinen Bereich des Jagdzaubers zuordnet, also ähnlich interpretiert, wie es McCarthy (20) für die oben erwähnten australischen Höhlen- und Borkenmalereien tut.

Der zweite Typ der nordamerikanischen Felsbilder in Röntgenmanier betrifft vorwiegend anthropomorphe Gestalten, bei denen die Rippen (meist drei bis sechs Paare) dargestellt sind (Abbildung 7). Seine geographische Verbreitung ist auf die pazifische Nordwestküste, zwischen Südost-Alaska und der Mündung des Columbia River, beschränkt, reicht aber am Columbia River selbst ein Stück landeinwärts (23, S. 18, 19, 32 u. 77; 37). Im selben Bereich finden sich auch Felsgravierungen von Fischen und Meeresungeheuern mit Grätenzeichnung (23, S. 71, 74 u. 75). Steward (35) und E. Strong (36) haben das Rippenmotiv als hervorstechendes Stilmerkmal der späten prähistorischen Kunst (in Stein, Knochen

und Holz) am Columbia-Unterlauf besonders betont. In einer interessanten Analyse hat W. D. Strong (37) dann im Jahre 1945 diesen »Skelettstil« des Nordwestküstengebietes als eine von mehreren Manifestationen des eigenartigen Geister- oder Toteskultes interpretiert, der sich in diesem Raum ausbreitete, als – wohl kurz nach den ersten Kontakten der eingeborenen Stämme mit weißen Seefahrern – die Bevölkerungszahl fast überall im Gefolge von neueingeschleppten, verheerend wirkenden Epidemien rasch abnahm und die alte Kultur zu verfallen begann. Hinter diesem Kult stand offenbar der Wunsch nach einer Rückkehr der zahllosen Toten. Neuerdings sind freilich einige der menschlichen Skulpturen mit dem Rippenmotiv in die Zeit um 900 n. Chr. datiert worden (1 a), so daß hier noch manche Fragen der Interpretation offenbleiben.

Vereinzelte sind auch Felsbilder in Röntgenmanier, zum Beispiel in West Virginia mit Darstellung des Rückgrats (25), beschrieben worden, die sich keinem der beiden erwähnten Typen zuordnen lassen. Ihre Bedeutung ist unbekannt.

Felsbilder und Psychopharmaka

Zum Abschluß dieser Übersicht soll noch darauf hingewiesen werden, daß in zwei Bezirken Nordamerikas Felsbilder vielleicht unter dem Einfluß von psychotropen Drogen entstanden sind. Das gilt einmal für Süd- und Zentralkalifornien, zum anderen für das Pecos-River-Gebiet nördlich des Rio Grande in Texas.

Zu den schönsten Schöpfungen der eingeborenen amerikanischen Kunst gehören die höchst stilisierten polychromen Höhlenmalereien der heute ausgestorbenen kalifornischen Chumash-Indianer im schwer zugänglichen Inneren des Küstengebirges bei Santa Barbara (Abbildung 8), deren vollen Reichtum uns Campbell Grant (12) vor wenigen Jahren erst erschlossen hat. Der angesehene Anthropologe Alfred L. Kroeber (18, S. 938) hat schon 1925 die Vermutung ausgesprochen, daß die Kunst der Chumash-Indianer, einschließlich ihrer Höhlenbilder, und der in Zentral- und Südkalifornien einst weit verbreitete Stechapfel- oder Toloachekult miteinander zusammengehangen haben könnten. Es ist in der Tat auffällig, daß das Gebiet der stärksten Ausbreitung des Toloachekultes (5) ziemlich genau mit dem Bereich der Felsbilder der Chumash- und dem der sich anschließenden Yokuts-Indianer sowie mit dem benachbarten südkalifornischen Felsbildbezirk (in dem ein geradlinig-abstrakter Stil vorherrscht) übereinstimmt.

Die Blätter, Stengel oder Wurzeln der zu den Nachtschattengewächsen gehörenden Stechapfelpflanze (*Datura stramonium*, *Datura meteloides*; englisch: Jimsonweed) (Abbildung 9) wurden von den Indianern zahlreicher zentral- und südkalifornischer Stämme zu einem Getränk verarbeitet, das infolge seines Alkaloidgehaltes (unter anderem Scopolamin und Atropin) halluzinogen (11), in größeren Mengen auch narkotisierend wirkt (was bei der Behandlung von Knochenbrüchen oder Wunden ausgenutzt wurde). Die Jimsonweed-Abkochung wurde nur im Rahmen bestimmter Riten getrunken, die das Kernstück der in dieser Region vorherrschenden Chungichnisch-

Religion darstellten (18, S. 668). Freilich ist die Verknüpfung von Toloachekult und Felsmalerei bisher noch mehr Vermutung als gesicherte Tatsache. Es gibt aber wenigstens einen unzweideutigen Hinweis, der eine solche Annahme stützt. Du Bois (6, S. 92) beschrieb nämlich im Jahre 1908, wie der Sieger eines Fußrennens während der Toloache-Initiationszeremonie junger Knaben in Südkalifornien Felsbilder mit roter und schwarzer Farbe zu malen hatte. Nach Gayton, der eingehend über den Toloachekult bei den Yokuts-Indianern berichtete (9), waren alle während der Trance erlebten Visionen Gegenstand langer und lebhafter Diskussionen unter den Teilnehmern und Zuschauern dieser Riten. Es erscheint durchaus plausibel, daß zumindest einige der sehr bizarren und seltsamen Kreaturen, die die Felsbilder etwa der Yokuts- und Chumash-Indianer so oft zeigen, unmittelbar oder doch mittelbar auf das in der Datura-Halluzination Erschaute zurückgehen.

Der Stechapfel spielte offenbar auch bei den prähistorischen Pueblo-Indianern im Südwesten der USA eine Rolle. Ein Pueblo-IV-Fresko (1300–1550 n. Chr.) im hemalten Kiva von Kuaua bei Bernalillo, New Mexico, zeigt eine Kultperson, die eine Stechapfelpflanze in der Hand hält (7, S. 59), und Yarnell (48) hat im Jahre 1959 über sechs Funde von Datura-Samen in präkolumbischen Pueblo ruinen berichtet. Kroeber (18, S. 621) hatte bereits im Jahre 1925 gemutmaßt, daß die Impulse für den Toloachekult von Süd- und Zentralkalifornien letztlich aus dem Pueblogebiet Arizonas und Neumexikos und den weiter südlich gelegenen mexikanischen Kulturbereichen stammten.

Ein Zusammenhang von Rauschgift und Felskunst ist außer für Kalifornien auch für das Gebiet am Unterlauf des Pecos River in Texas vermutet worden. Dort gibt es Felsbilder von stilisierten schamanenartigen Gestalten und Tieren, die auf die archaische Epoche (6000 v. Chr. bis 600 n. Chr.) zurückgehen (17). Campbell (2) hat 1958 als erster auf die Möglichkeit verwiesen, daß psychomimetisch wirksame Alkaloide aus der Mescalbohne, einem immergrünen Strauch (*Sophora secundiflora*; englisch Mescal bean oder Texas mountain laurel), und vielleicht auch von der Peyote-Kaktee (*Lophophora williamsii*) an der Erschaffung dieser Felsbilder beteiligt sind. In den Gemälden ist freilich nicht, wie in Kalifornien, das in der Vision Erschaute, sondern offenbar der Kultakt selbst zu sehen, da die Schamanen der Felsbilder zusammen mit denselben Ritualgegenständen (Kultstäbe, Klappern, Tierfelle, Federschmuck, Jagdgeräte) abgebildet worden sind, die auch bei dem aus historischer Zeit bekannten Mescalbohnenkult benutzt wurden (2). Samen beider Pflanzen sind außerdem in archäologischen Fundstätten der Pecos-River-Kultur entdeckt worden, einmal sogar in Verbindung mit Klumpen roter Farbe (2), der Hauptfarbe der alten Bilder. Die auf die genannten Indizienbeweise gestützte Hypothese für einen möglichen Zusammenhang von Rauschgift und Felsmalerei ist auch von Newcomb (17), der die archaischen Felsbilder am Pecos River eingehend beschrieben und analysiert hat, akzeptiert worden.

Für ihre Mithilfe beim Auffinden bestimmter Felsbilder bin ich folgenden Personen zu Dank verpflichtet: Col. James G. Bain,

Albuquerque, New Mexico; Dr. John J. Cawley, Bakersfield, Kalifornien; Mrs. Elizabeth Hill, Ganges, British Columbia; und Mr. J. Malcolm Loring, Portland, Oregon. Dr. Vorsila L. Bohrer, Boston, Massachusetts, bestätigte die Identität der Stechapfelpflanze (Abbildung 9), und Mr. Herbert A. Fischler und Mr. Melvin Levine, beide Brooklyn, New York, stellten die photographischen Abzüge her.

Literatur

- (1) Anonym: Coast Salish. British Columbia Heritage Series: Our Native Peoples, Vol. 2 (Victoria, B. C., 1952), 37.
- (1a) Butler, B. R.: Art of the lower Columbia Valley. *Archaeology* 10 (1957), 158.
- (2) Campbell, T. N.: Origin of the mesal bean cult. *Amer. Anthrop.* 60 (1958), 156.
- (3) Colton, H. S.: Hopi Kachina Dolls with a Key to their Identification (Albuquerque 1971), 55.
- (4) Conner, S., B. L.: Rock Art of the Montana High Plains. (Santa Barbara 1971), 15, 25, 26.
- (5) Driver, H. E.: Indians of North America, 2nd Ed. (Chicago 1969), Karte 14.
- (6) Du Bois, C. G.: The Religion of the Luiseno and Diegueño Indians of Southern California. *Univ. Calif. Publ. Amer. Arch. Ethn.* 8 (1908), 69.
- (7) Dutton, B.: Sun Father's Way: the Kiva Murals of Kuaua (Santa Fe 1963).
- (8) Fewkes, J. W.: Hopi Katchinas Drawn by Native Artists. 21st Annual Report, Bureau of American Ethnology (Washington 1903), 55.
- (9) Gayton, A. H.: Yokuts and Western Mono ethnography. *Univ. Calif. Publ. Anthrop. Rec.* 10 (1948), 38, 118, 150, 173, 245, 281.
- (10) Goddard, P. E.: Navajo Texts. *Anthrop. Papers, Amer. Mus. Nat. Hist.* 34 (1933), 1.
- (11) Gowdy, J. M.: Stramonium intoxication: review of symptomatology

- in 212 cases. *J. Amer. med. Ass.* 221 (1972), 585.
- (12) Grant, C.: The Rock Paintings of the Chumash: a Study of a California Indian Culture (Berkeley-Los Angeles 1965).
- (13) Grant, C.: Rock Art of the American Indian (New York 1967).
- (14) Hill, W. W.: The status of the hermaphrodite and transvestite in Navaho culture. *Amer. Anthrop.* 37 (1935), 273.
- (15) Jung, C. G.: On the Psychology of the Trickster Figure. In: Radin, P.: *The Trickster* (New York 1972), 193.
- (16) Kerényi, K.: The Trickster in Relation to Greek Mythology. In: Radin, P.: *The Trickster* (New York 1972), 171.
- (17) Kirkland, E., W. W. Newcomb Jr.: *The Rock Art of Texas Indians* (Austin-London 1967), 65.
- (18) Kroeber, A. L.: *Handbook of the Indians of California*. Bureau of American Ethnology, Bulletin 78, 1925.
- (19) Mallery, G.: *Picture-Writing of the American Indians*. Tenth Annual Report of the Bureau of Ethnology (Washington 1893).
- (20) McCarthy, F. D.: Australian Aboriginal Rock Art, 3rd Ed. (Sydney 1967), 53.
- (21) McCollough, N. C.: Congenital limb deficiency in early Arizona. *Inter-Clinic Inf. Bull.* 11 (1972), No. 10, p. 25.
- (22) McGlashen, A.: Daily paper pantheon. *Lancet* 1953/I, 238.
- (23) Meade, E.: Indian Rock Carvings of the Pacific Northwest (Sidney, B. C., 1971).

- (24) Mountford, C. P.: *Aboriginal Paintings from Australia* (New York 1964), 15.
- (25) Norona, D.: Indian x-ray drawings. *West Virginia Arch.*, No. 7 (1955), 9.
- (26) Radin, P.: *The Trickster: A Study in American Indian Mythology* (New York 1972; Erstaussgabe 1956).
- (27) Read, H.: *Australien - Eingeborenen Malereien - Arnheim Land* (New York 1954), Tafel 16.
- (28) Reichard, G. A.: *Navaho Religion*. Bollingen Series XVIII (New York 1950), 140.
- (29) Renaud, E. B.: An unique pictograph from southeastern Colorado. *El Palacio* 30 (1931), 175.
- (30) Renaud, E. B.: Pictographs and Petroglyphs of the High Western Plains. *The Archaeological Survey of the High Western Plains*, 8th Report (Denver 1936), 34.
- (31) Ritter, D. W.: X-ray petroglyph in Nevada. Screenings (Portland, Oregon) 10 (1961), No. 2, p. 4.
- (32) Schaafsma, P.: Rock Art in the Navajo Reservoir District. *Museum of New Mexico Papers in Anthropology*, No. 7 (Santa Fe 1963 u. 1971), 60.
- (33) Schaafsma, P.: *Early Navaho Rock Paintings and Carvings* (Santa Fe 1966), 22.
- (34) Sims, A. C.: Rock Carvings, a Record of Folk History. In: Dutton, B.: *Sun Father's Way* (Santa Fe 1963), 219.
- (35) Steward, J. H.: A new type of carving from the Columbia Valley. *Amer. Anthrop.* 29 (1927), 255.
- (36) Strong, E.: *Stone Age on the Columbia River*, 2nd Ed. (Portland, Oregon, 1967), 41.
- (37) Strong, W. D.: The occurrence and wider implications of a »ghost cult« on

- the Columbia River suggested by carvings in wood, bone and stone. *Amer. Anthrop.* 47 (1945), 244.
- (38) Swauger, J. L.: An x-ray figure on the Timmons Farm petroglyph site. 46 Oh 64. *West Virginia Arch.*, No. 14 (1962), 34.
- (39) Titiev, M.: The story of Kokopele. *Amer. Anthrop.* 41 (1939), 91.
- (40) Vogl, A.: The Kokopelli. *J. Amer. med. Ass.* 214 (1970), 599.
- (41) Webb, G. B.: Tuberculosis. In: Krumbhaar, E. B. (ed.): *Clio Medica, a Series of Primers on the History of Medicine*, No. XVI (New York 1936), 7.
- (42) Wellmann, K. F.: Die Metamorphosen des Kokopelli. *Dtsch. med. Wschr.* 95 (1970), 532.
- (43) Wellmann, K. F.: Kokopelli of Indian paleology: hunchbacked ram priest, bunting magician, and Don Juan of the old Southwest. *J. Amer. med. Ass.* 212 (1970), 1678; 214 (1970), 2339.
- (44) Wellmann, K. F.: Sechslinge am Maddin Creek. Über Fruchtbarkeits-symbolik in prähistorischen Felsbildern in Missouri. *Dtsch. med. Wschr.* 95 (1970), 1855.
- (45) Wellmann, K. F.: Fingerverstümmelung und Polydaktylie in prähistorischen Felsbildern Nordamerikas. *Dtsch. med. Wschr.* 97 (1972), 524.
- (46) Wellmann, K. F.: New Mexico's mutilated hand - finger mutilation and polydaktylie in North American Indian rock art. *J. Amer. med. Ass.* 219 (1972), 1609.
- (47) Wellmann, K. F.: Menstruation, Schwangerschaft und Geburt in prähistorischen Felsbildern Nordamerikas. *Dtsch. med. Wschr.* 97 (1972), 1670.
- (48) Yarnell, R. A.: Prehistoric Pueblo use of *Datura*. *El Palacio* 66 (1959), 176.

Prof. Dr. K. F. Wellmann
Isaac Albert Research Institute of the Kingsbrook Jewish
Medical Center
86 East 49th Street
Brooklyn, New York 11203, U. S. A.

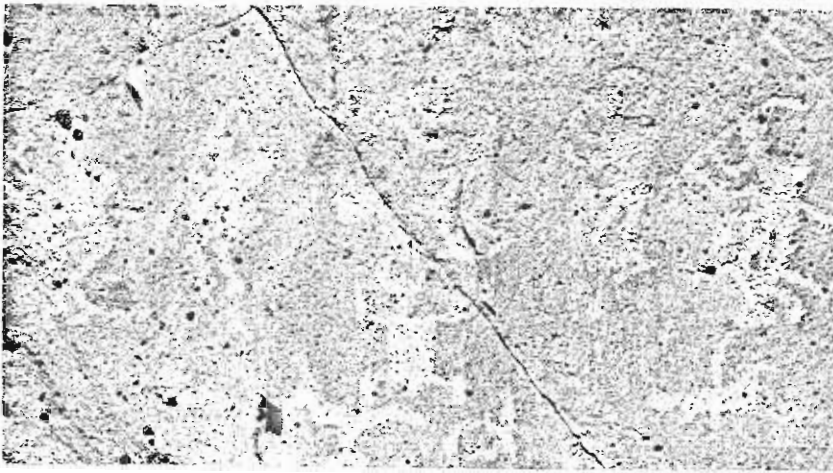


Abb. 1. Prozession von fünf phallischen, buckligen Flötenspielern. Felsbild der Pueblo-Kultur, La Cienega bei Santa Fe, New Mexico.

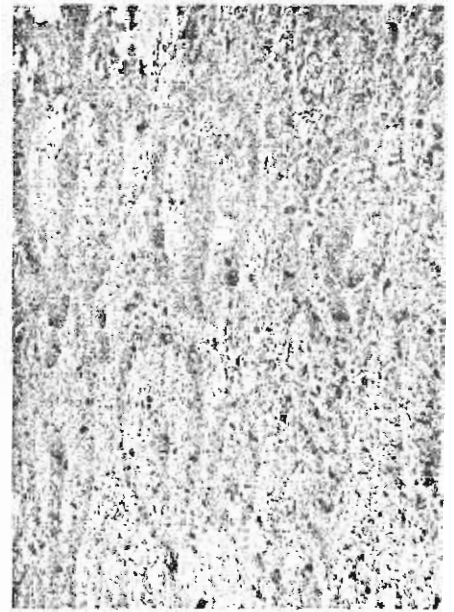


Abb. 2. Eine Gruppe von vulvaformen Symbolen. Felsgravierung aus dem Owens-Tal bei Chalfant, Kalifornien.



Abb. 3. Ein Hermaphrodit? Felsbild in der Harewood-Ebene bei Nanaimo, Vancouver Island, British Columbia (Kanada).



Abb. 5. Kein Hautkranker, sondern der »Feurgott« Shulawitsi. Felsbild der Pueblo-Kultur, Comanche Gap bei Galisteo, New Mexico.

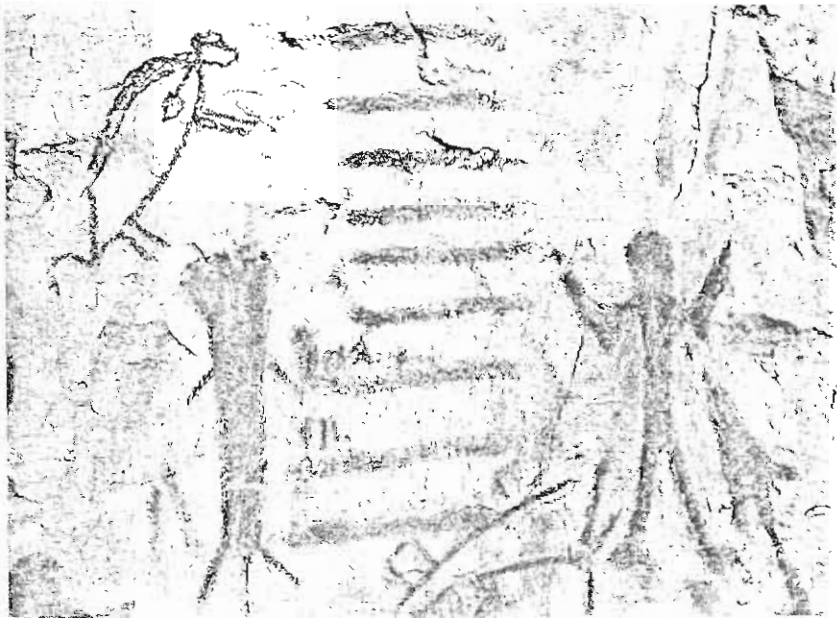


Abb. 6. Felsmalerei in Rot, wahrscheinlich schoschonischer Herkunft, am Birch Creek bei Blue Dome, Idaho; links Büffel (Bison bison) mit »Herzlinie«.



Abb. 7. Anthropomorphe Gestalt im Röntgenstil, mit Brustbein und Rippen. Felsgravierung, Monsell Site bei Nanaimo auf Vancouver Island, British Columbia (Kanada).



Abb. 8. Teil eines komplexen, polychromen Höhlen- gemäldes der Chumash-Indianer in den San-Emigdio- Bergen bei Santa Barbara, Kalifornien.



Abb. 9. Blühender Stechapfel (Datura meteloides), aus dem San-Emigdio-Gebirge bei Santa Barbara, Kalifornien.